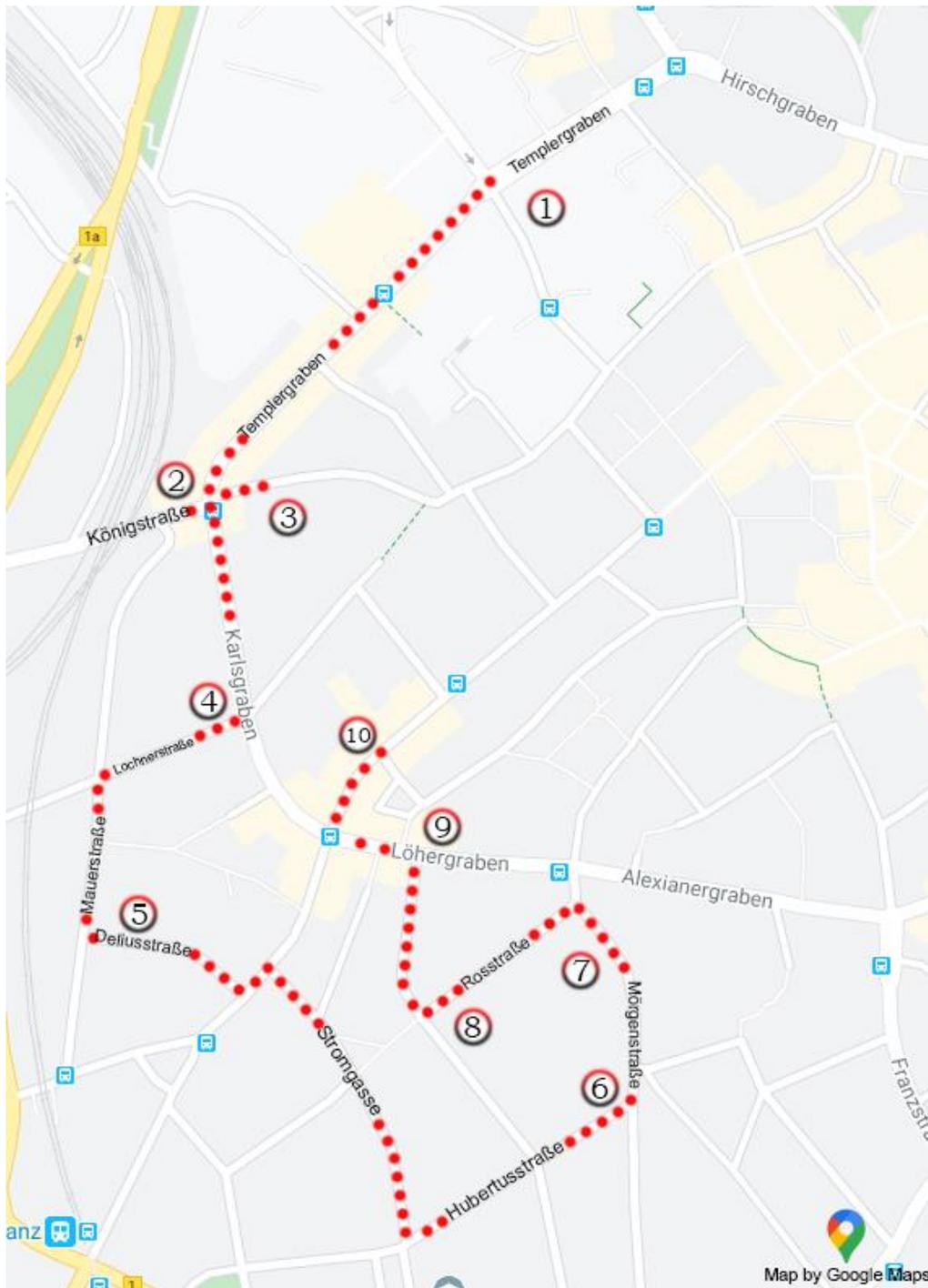


Route 1



In der Innenstadt Aachens waren teilweise bis in die 1990iger-Jahre zahlreiche Industriebetriebe ansässig.

Die baulichen Hinterlassenschaften belegen die große Bedeutung der Aachener Tuch- und Nadelindustrie.

Dauer: ca. 90 min.

Station 1 - Tuchfabrik Marx & Auerbach

An der Straßenecke Eilfschornsteinstraße / Templergraben erinnert ein fünfgeschossiger, massiver Ziegelbau an die Zeit der Industrialisierung Aachens. 1841 beantragte die Firma „N. Marx & Lippmann“, in einem Haus am Schweinemarkt (später Templergraben) eine Färberei einrichten zu dürfen. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei dieser Firma um eine Tuchfabrik handelte. 1845 folgte der Antrag für eine Inbetriebnahme einer Dampfmaschine zum Antrieb einer Spinnerei. 1861 wird die Fabrik um das heute noch bestehende Gebäude an der Eilfschornsteinstraße erweitert. Als Architekt fungierte mit großer Wahrscheinlichkeit Stadtbaumeister Friedrich Ark. In der Zeit bis 1874 wurde die Kraftanlage (Dampfkessel) vier Mal erweitert. Ab 1886 heißt das Unternehmen „Marx & Auerbach“. Unter diesem Namen existierte das Unternehmen bis kurz vor dem 2. Weltkrieg, als der Betrieb arisiert wurde, d.h. es kam zu einer erzwungenen Enteignung der jüdischen Eigentümerfamilie. Zwischen 1955 und 1958 wurde das an der Eilfschornsteinstraße gelegene Fabrikgebäude renoviert und umgebaut. Seither dient es der RWTH Aachen als Instituts- bzw. Verwaltungsgebäude.



Station 2 - Brauerei und Brennerei Josef Degraa

An der Ecke Templergraben / Königstraße kündigt ein älteres Backsteingebäude mit dahinterliegenden weiteren Baukörpern von Aachen ruhmreicher Braugeschichte. Im 19. Jahrhundert entstanden auch in Aachen eine Vielzahl an Brauereien und Branntwein-Brennereien, um den Durst der Bürger zu stillen. An dieser Stelle ist bereits ab 1850 eine Brauerei mit angeschlossener Brennerei nachweisbar, doch wurde dieser Brauereistandort vor allem durch die Brauerei (und Brennerei) „Jos. Degraa“ bekannt, die hier ab 1888 vor allem obergäriges Lagerbier herstellte, das in ganz Aachen bekannt war und sich vor allem auch unter Studenten großer Beliebtheit erfreut. Unvergessen ist der alte Werbespruch „Opa wurde 100jährig – stets trank er Degraa obergärig“. Persifliert wurde dieser Spruch im Aachener Volksmund durch den Zusatz „Oma wurde 110 – hatte Degraa nie gesehn““. Selbst der Werbespruch „Oecher drenkt oecher Bier“ verhinderte nicht die 1989 erfolgte Übernahme der Brauerei durch die Kölner Dombrauerei, die aus rein marktpolitischen Gründen erfolgte und die Einstellung des Braubetriebes nach sich zog.

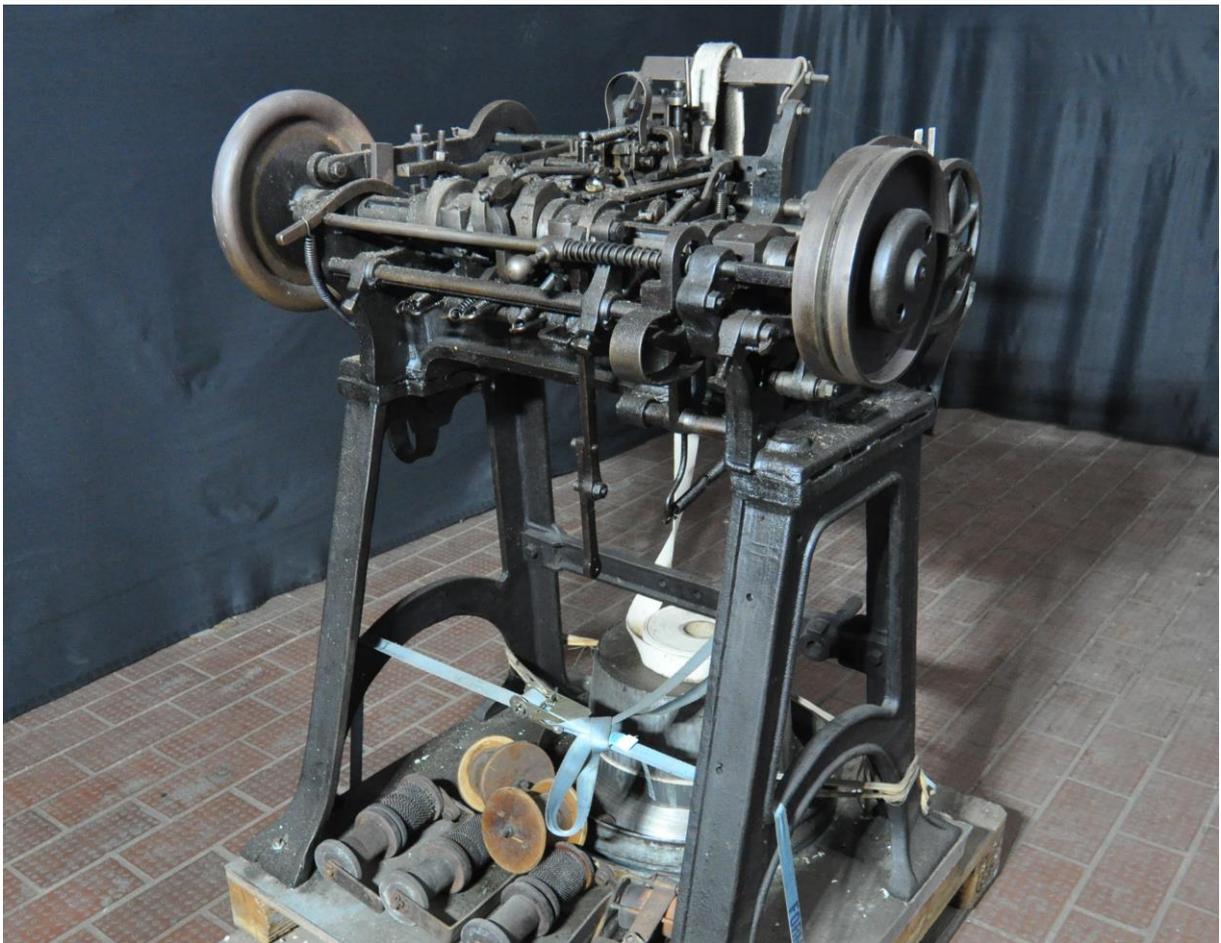






Station 3 - Maschinenfabrik Uhle

Der Mechaniker Johann Uhle gründete 1839 in der Königstraße 29 eine Maschinenfabrik, die sich früh auf die Herstellung sogenannter Kratzensetzmaschinen konzentrierte. „Kratzen“, die bis heute in der Textilindustrie Verwendung finden, sind schmale Bänder aus Leder, Baumwolle, Filz oder Gummi, in die in regelmäßiger Folge schmale Metallhäkchen eingearbeitet sind und die später auf Walzen aufgewickelt werden, die in Spinnerei- oder Veredelungsmaschinen eingebaut sind. Die Kratzen sind z.B. in der Lage, Fasermaterial (z.B. Wolle) zu einem Flor zu verarbeiten, das anschließend in andere Maschinen leicht zu Garn versponnen werden kann. Da es in Aachen früher viele Spinnereien gab, die solche Kratzen verwendeten, entstand schon früh ein recht ausgeprägtes Gewerbe mit zahlreichen Kratzenfabriken, die später auch überregional ihre Produkte vertrieben. Diese Kratzenfabriken benötigten spezielle Maschinen, die durch Uhle bereits im frühen 19. Jahrhundert entwickelt wurden – eine große Leistung, da Kratzemaschinen gleich mehrere Arbeitsschritte nacheinander mit nur einer Maschine ausführen müssen. Uhle-Maschinen, rund 3500 sollen im Laufe der Jahre hergestellt worden sein, wurden auch an viele Spinnereien ins Ausland exportiert. Nach dem Tode Uhles 1981 kam die Fabrikation zum Erliegen und das Gebäude wurde vom RWTH-Professor Hugo Junker übernommen, der hier eine Maschinen-Versuchsanstalt betrieb. Uhle-Maschinen sind zum Teil bis heute noch im Einsatz – über 100 Jahre nach ihrer Entstehung.



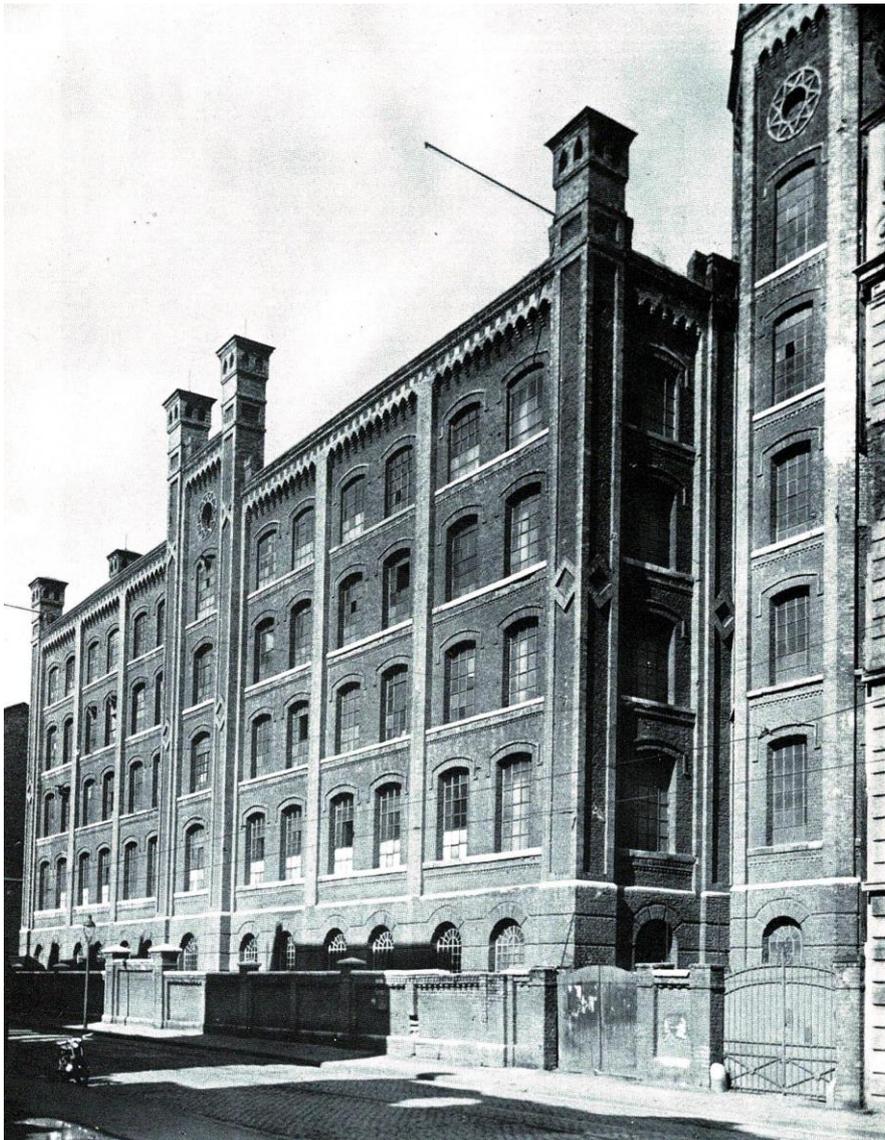
Station 4 - Tuchfabrik Lochner / Nadelfabrik Heusch

Nicht nur der Name der heutigen Lochnerstraße verweist auf ein bedeutendes Unternehmen, das sich auf einem Areal jenseits der Barbarossamauer befand. Bereits 1773 begann die frühindustrielle Nutzung dieses Geländes, als der Tuchindustrielle Heinrich van Houtem ein 2300 Quadratmeter großes Gartengelände erwarb, auf dem er eine Fabrik errichtete. Die nicht bebauten Flächen wurden zur Trocknung der Tuchbahnen genutzt. Unter Ignatz van Houtem wuchs das Unternehmen mit seinen 292 Mitarbeitern zu einem der damals größten Betriebe Aachens heran. Als Gründe hierfür lassen sich die Gewerbefreiheit und die allgemeinen Begünstigungen Napoleons gegenüber den Tuchfabriken anführen, die so weit reichte, dass er 1804 persönlich den Betrieb van Houtem besichtigte.

1857 erwarb der Tuchfabrikant Johann Friedrich Lochner das Gelände und legte zwei Straßen an, die heute als Mauer- und Lochnerstraße bekannt sind. Nach Erweiterungsmaßnahmen im Jahre 1874 erhielt das zur Lochnerstraße hin gelegene Gebäude das Aussehen einer Burg. Auf dem Dach konnte eine solch große Menge an Wasser gespeichert werden, dass man dort mit einem Ruderboot fahren konnte. Die Tuchfabrik arbeitete noch 40 Jahre, bis sie schließlich kurz vor dem 1. Weltkrieg stillgelegt wurde.

Die Fabrikgebäude übernahm die Nadelfabrik „Hugo Heusch & Cie. G.m.b.H.“. Die Geschichte der Firma Heusch lässt sich bis ins Jahr 1803 zurückverfolgen. Damals gründete Laurent Jecker eine Nadelfabrik, die Hugo Heusch und Heinrich Butenberg 60 Jahre später übernahmen. Nach Gutenbergs Rückzug 1891 ging der Betrieb in Heuschs alleinigen Besitz über. Zu dieser Zeit hatte das Unternehmen mit einer jährlichen Produktion von 100 Millionen Nadeln bereits Weltbedeutung. Der im Ausland aufkommende Konkurrenzdruck und die Inflation bereiten der Nadelfabrik große Schwierigkeiten, hinzu kam außerdem der Siegeszug der Maschinennadel. Um diesen Problemen entgegenzutreten, übernahm die Firma 1931 die „Carl Huhn & Cie KG“, deren Fabrikationsprogramm die Fertigung hochwertiger Industrienadeln umfasste.

Die Firma befand sich noch bis in die 60er-Jahre in den alten Fabrikgebäuden – die Gebäude waren im Krieg kaum beschädigt worden. Anschließend zogen TH-Institute in die Gebäude ein. Die Fabrikgebäude sind weitgehend erhalten geblieben. Der ca. 130 Jahre alte viereckige Schornstein – einer der wenigen, die aus der frühen Zeit erhalten geblieben sind – wird heute noch benutzt. Leider wurde das früher wie eine Festung wirkende Gebäude an der Lochnerstraße durch eine moderne Verkleidung entstellt – ein unsensibler und törichter Eingriff in die erhaltene Bausubstanz. Aus der Zeit van Houtems stammt das Barockportal am Karlsgraben, das vor einigen Jahren saniert wurde.

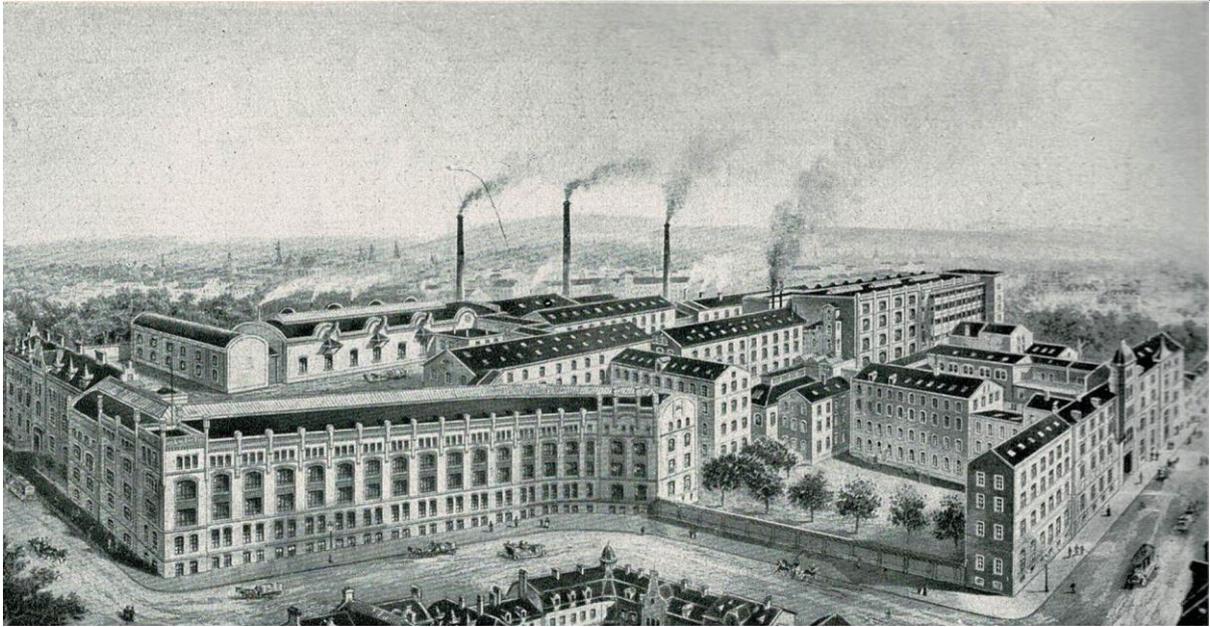


Station 5 - Tuchfabrik Delius

1906 ließ das 1851 in der Jakobstraße gegründete Unternehmen Delius ein großes Fabrikgebäude im rückwärtigen Bereich der schon vorhandenen Anlage errichten, um auch die Produktion in der "Gebrannten Mühle" an den Stammsitz zu verlegen. Das neue viergeschossige Hauptgebäude passt sich dem Verlauf der vorgelagerten Nebenstraße – der heutigen Deliusstraße – an. Die Fassaden des massig wirkenden Baus sind zu dieser Straße hin in 17, zur Mauerstraße hin in drei Doppelachsen gegliedert, gotisierende Schmuckformen dominieren. Die Fenster sind in Paaren angeordnet und werden im dritten Stockwerk von stich-bogigen Wandfeldern umfasst. Das Attikageschoss wird, davon abweichend, mit dreifach gekuppelten Fenstern gegliedert. Auffällig sind die abgeschrägten Fensterbänke, die in weißer Farbe die Fassaden horizontal durchziehen. Dadurch wird das ohnehin schon wuchtig wirkende Gebäude in seiner Längenausdehnung betont. An der Ecke zur Mauerstraße ist der Bau turmartig mit Zinnen erhöht und erinnert damit an die im frühen Bergbau verwendete Bauform eines Malakowturms.

Das Unternehmen Delius schloss sich 1928 nach wirtschaftlichen Schwierigkeiten mit acht weiteren Betrieben zur "TOGA" zusammen, wurde aber dennoch bereits 1932 stillgelegt.

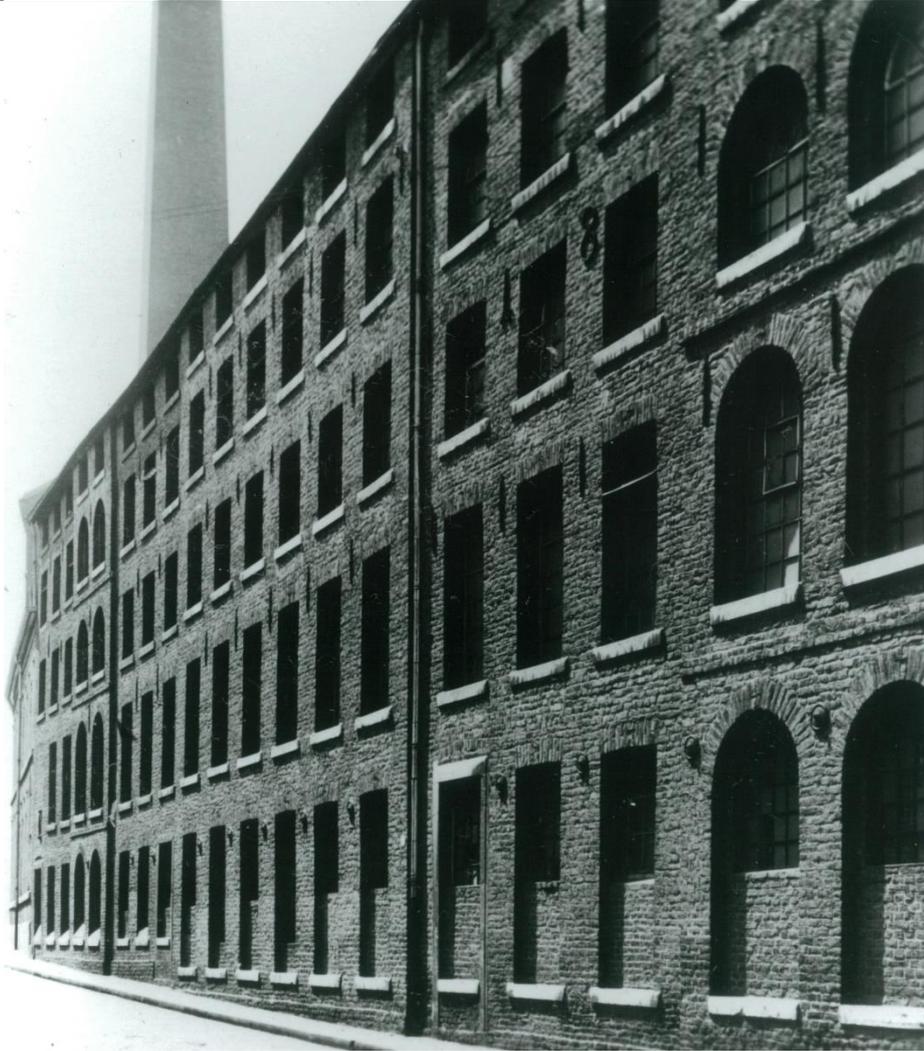
Aufgrund einer Unterschutzstellung blieb die Fabrikfassade in der Deliusstraße vollständig erhalten.



Station 6 - Tuchfabrik Nellesen

Die Gebäude der Tuchfabrik Nellesen wurden zuletzt von der Tuchfabrik Dechamps & Merzenich als Tuchfabrik genutzt. Heute werden sie vom Stadttheater für Proben und als Werkstätten genutzt. 1825 bis 1830 entstand entlang der leicht gekrümmten Moergenstraße ein lang gestreckter Baukomplex, dessen älterer, viergeschossiger Teil später als "Alter Bau" bezeichnet wurde und bereits vor dem Krieg Wohnhäusern weichen musste. Übrig blieb der viereckige Schornstein, einer von insgesamt nur zwei Exemplaren innerhalb des äußeren Mauerrings. Leider musste er 2002 während einer Sanierung um rund 7 Meter gekürzt werden. Auch sei erwähnt, dass der große viergeschossige Bau an der Ecke zur Hubertusstraße nach Kriegsschäden 1952 nach Plänen von Professor Schöfer unter Einbeziehung des erhaltenen Erdgeschosses errichtet wurde. Auf der anderen Straßenseite, an der Einfahrt zum Alexianerkrankenhaus, steht ein stark restaurierter Bau der früheren Spinnerei Nellesens.



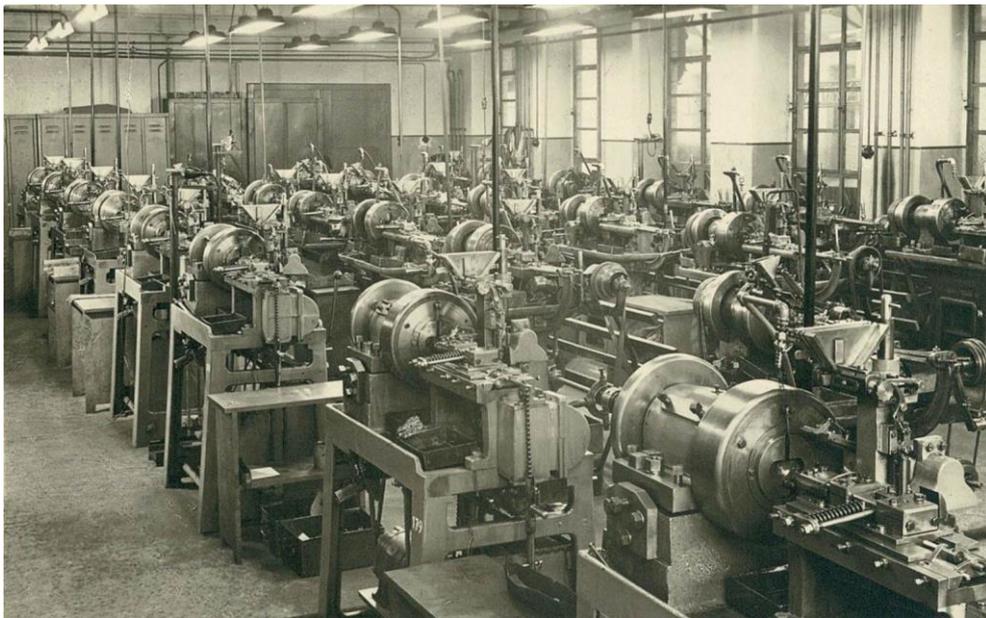


Station 7 – Nadelfabrik Zimmermann

„Der Eisbär verläßt Aachen“, so titulierte die Aachener Nachrichten am 10.3.1998 einen Bericht über das Ende der alteingesessenen Aachener Nadelfabrik ‘Jos. Zimmermann GmbH & Co.KG’, deren Produktzeichen als weißer Eisbär auf blauem Grund unverkennbar war. Der schwäbische Konzern Groz-Beckert, ein führender Hersteller von Industrienadeln und Präzisionsteilen, hatte die Nadelfabrik Zimmermann 1997 übernommen und nur wenige Monate später die Produktion nach Portugal verlegt. Damit schloss die letzte Aachener Nadelfabrik innerhalb des alten Stadtkerns ihre Tore.

Zunächst aber zu den Anfängen. 1820 etablierte Ludwig Zimmermann (22.11.1781 – 5.9.1854) einen handwerklichen Nadelbetrieb in der Rosstraße in Aachen. Sein Sohn vergrößerte den kleinen Betrieb und firmierte 1838 unter dem Namen ‘Josef Zimmermann’. Angesichts der wachsenden Bedeutung der Nähmaschinen erfolgte um 1865 die Aufnahme der Herstellung von Nähmaschinennadeln. Um 1900 reagierte man äußerst schnell auf die Nachfrage nach Grammophonadeln und begann nach kurzer Zeit mit deren Produktion. Diese Nadeln wurden weltweit vertrieben, wobei Verträge mit namhaften Grammophonfirmen eine große Rolle spielten. Mit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde auch mit der Produktion von Glaskopf-Stecknadeln und anderen Spezialnadeln begonnen. 1953 fing man damit an, Verpackungen und Dosen aus Kunststoff sowie Markiernadeln und Ziernägel mit ‘Plastic-Köpfen’ herzustellen. Bereits drei Jahre später wurden auch Kunststoff-Hülsen für die Textilindustrie hergestellt. Aus der räumlichen Nähe zur Textilindustrie Aachens kam man auf die Idee, statt der zu dieser Zeit üblichen Papp- und Edelmetallhülsen Garträger aus Kunststoff herzustellen. Eine für die Zukunft des Unternehmens besonders wichtige Entscheidung war die Fertigung und Weiterentwicklung der Tufting-Nadeln, die für die Herstellung von Teppichware verwendet werden. Dieses Produkt sollte schließlich die Spezialität des Unternehmens werden – man hatte zuletzt einen Weltmarktanteil von rd. 60%. Da die Eigentümerfamilie sich jedoch auf die inzwischen nach Alsdorf verlegte Kunststofffertigung konzentrierte, trennte man sich von der Nadelfabrik.





Station 8 – Färberei Fellingner

Die Rosstraße zählt zu den ältesten Färbereistandorten in Aachen, da hier ursprünglich das Wasser des Paubachs entlang floss. Färbereien waren für das Aachener Tuchgewerbe unerlässlich, da erst das Färben den Tuchen ihr attraktives Aussehen verleiht und diese Tätigkeit großes Fachwissen erfordert.

Eine der am Paubach im 18. Jahrhundert ansässigen Färbereien wurde am 15. Mai 1789 von Jacob Fellingner übernommen. Die Familie Fellingner war bereits in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts aus dem Limburgischen nach Aachen gekommen.

Die Färberei befand sich in Gebäuden hinter dem noch erhaltenen Wohnhaus der Familie Fellingner. Um 1800 gehörten zum Inventar: zwei große und ein kleiner Zinnkessel, zwei große und ein kleiner Kupferkessel sowie vier Feuerstätten. Die großen Kessel hatten einen Durchmesser von rd. drei Metern. Später wurden die Anlagen und Gebäude schrittweise erweitert und modernisiert. Das Wasser wurde dann ursprünglich zu zwei Stauweihern geleitet, die sich in einem der Familie gehörigen großen Garten hinter dem Betrieb befanden. Die Färberei überstand alle konjunkturellen Schwankungen und Krisen, jedoch war man aufgrund eines veralteten Maschinenparks der Konkurrenz größerer Färbereien in Aachen nicht gewachsen. 1957 übernahm die Aachener Färberei Rouette den Betrieb und ließ am Standort Rosstraße noch bis 1974 färben.





Station 9 – Die sog. „Barockfabrik“

Das älteste noch erhaltene Gebäude einer Tuchfabrik ist die am Löhergraben befindliche sogenannte “Barockfabrik”, von dem Tuchfabrikanten Gotthard Startz 1821 zunächst als Spinnerei errichtet. Der etwas verwirrende Name rührt her von dem spätbarock geprägten Blausteinfassungen der Fenster. Um den 1980 ziemlich desolaten Bau, viergeschossig mit elf zu drei Achsen und einer Tiefe von nur 8,5 Metern, rückwärtig mit einem zwei zu dreiachsigen Flügel versehen und gedeckt mit einem Mansarddach, neu nutzbar zu machen, wurden die Holzdecken durch Betondecken ersetzt, wobei die Unterzüge das Erscheinungsbild der Holzdecken nachzuahmen versuchen. Der Holzdachstuhl wurde bis auf einen einzelnen Binder in neuer Form ersetzt. Heute als Kulturhaus von verschiedenen Akteuren belegt, ist in Aachen ein in diesem Erhaltungszustand leider ein einzigartiger Bau aus der frühen Zeit des 19. Jahrhunderts sichtbar geblieben.

Hätte man 1980 den linkerhand von diesem Gebäude stehenden zweiten Bau aus späterer Zeit stehen lassen, so wäre die ursprüngliche, dem Vorbild des spätbarocken Stadtpalais folgende Dreiflügelanlage erhalten geblieben. Wenigstens ließ man die alte Fluchttreppe an der Längsseite sowie den aus der Zeit um 1900 stammenden Kamin stehen, der aber um einige Meter gekürzt wurde, womit Aachen um ein kleines Stück Industriefolklore bereichert wurde.





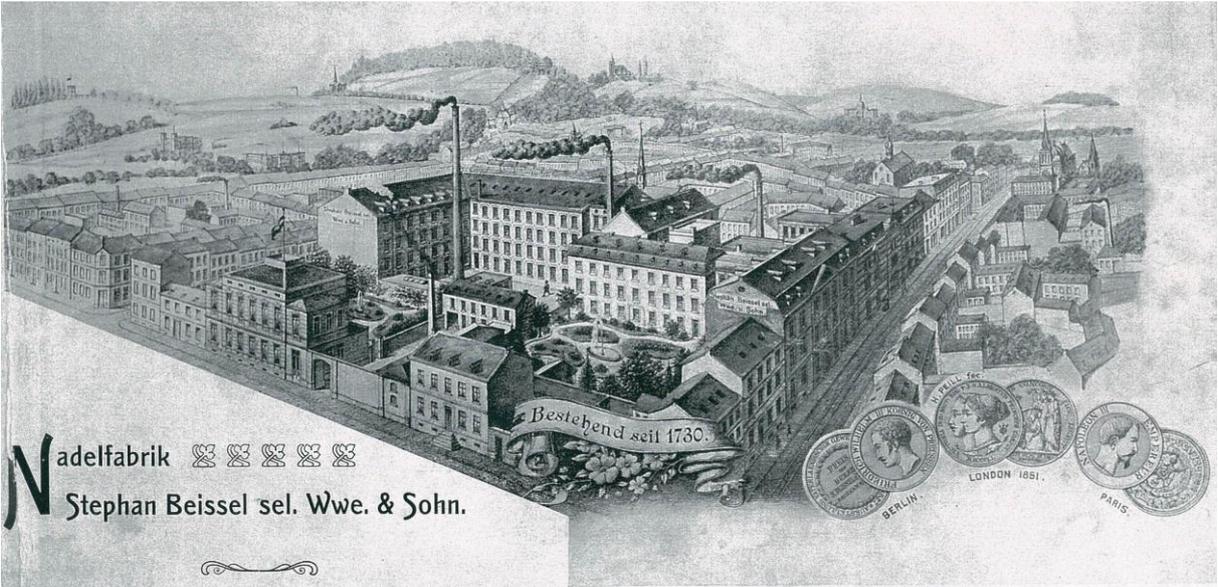
Station 10 – Nadelfabrik Beissel

Die Geschichte der Aachener Nadelfabrik “Stefan Beissel sel. Wwe. & Sohn“, vielen nur als “Selige Witwe“ bekannt, reicht bis 1730 zurück. Bereits 1688 hatte sich Beissel durch die Heirat mit der Witwe des bekannten Nadelmachers Quirinus Chorus d.Ä. das Zunftrecht an der Nadelherstellung erworben. Als bevorzugte Exportländer der Nadelfabrik, die 1793 in das von Stephan Beissels Enkel erworbene Fabrikgelände im Pontdriesch verlegt worden war, werden Frankreich und Spanien genannt. 1841 vergrößerte sich Beissels Nadelfabrik durch den Ankauf der Firma “Springsfeld & Sohn“, weshalb man 1846 gezwungen war in die Jakobstraße umzuziehen. 1847 löste die maschinelle Fertigung mit Hilfe einer Dampfmaschine die handwerkliche ab, die Produktion stieg auf eine jährliche Zahl von 120 Millionen Nadeln. Ab 1856 war der Betrieb so fortschrittlich, dass sogar erste Exporte nach Übersee getätigt werden konnten.

Der Ausbruch des 1. Weltkriegs brachte der Firma schwere Probleme, da durch den Krieg die Exporte ins Ausland gänzlich eingestellt werden mussten. Auch im kurzzeitig folgenden Frieden konnte das Unternehmen nicht zu alter Stärke zurückfinden. Während des 2. Weltkriegs schließlich wurde der Betrieb zu 80% zerstört. Doch dank harter Wiederaufbauarbeit konnte die Produktion bereits 1948 mit 100 Arbeitern wieder aufgenommen werden. Obwohl aber der Konkurrenzkampf weitestgehend abgeschwächt war, die Betriebe sogar untereinander ihre Erfahrungen austauschten, nahm die Bedeutung der Nadelindustrie weiter ab. Die Unternehmen mussten sich mehr und mehr spezialisieren. So stellte Beissel bald nur noch Buchbinder- und Pelznadeln her; man versäumte, sich rechtzeitig auf neue Produkte, Produktionstechniken und Märkte einzustellen, was zur Folge hatte, dass unter anderem der gesamte Absatzmarkt in Osteuropa wegfiel.

Bis Anfang der 90er-Jahre konnte sich das Unternehmen durch ständige Verkleinerungen mühsam halten, dann aber war der Betrieb nicht mehr aufrecht zu erhalten. Am 31.12.1993 wurde das Werk stillgelegt. Die Räumlichkeiten des Verwaltungsgebäudes in der Jakobstraße sind inzwischen renoviert und werden zu Wohnzwecken und als Büroräume genutzt; nur die inzwischen erneuerte Fassade

erinnert noch an die alte Nadelfabrik.



Fabrikantenhaus Jakobstraße 35

Wenige Meter weiter befindet sich ein Fabrikantenhaus. Im Jahre 1798 erwarb der Tuchfabrikant Edmund Joseph Kelleter (1741-1821) das repräsentative Haus in der Jakobstraße 35. Erbaut wurde das Gebäude bereits 1669 vom ehemaligen Bürgermeister Johann Bertram von Wylre. 1804 besuchte unter anderem auch Kaiser Napoleon Kelleter in seinem Anwesen. Hinter dem Anwesen ließ Kelleter einen (heute nicht mehr vorhandenen) Werkbau errichten, in dem er eine Tuchfabrik einrichtete. Neben einer Dampfmaschine war die Fabrik auch mit einer Leuchtgasanlage ausgestattet. Das Gas dafür produzierte man damals in der Fabrik selber. Nach dem Tod von Kelleters Sohn übernahm der Nadelfabrikant Heinrich Nütten die Fabrik und nutzte diese fortan als Nadelfabrik. 1861 erfolgte die nächste Übernahme, und zwar durch den Kratzen- und Nadelfabrikant Eduard Alexander Heusch (1833-1890), welcher eine der ersten Kratzenfabriken in Aachen betrieb.



Abbildungsnachweise für die historischen Bilder:

- Tuchfabrik Marx & Auerbach: Stadtarchiv Aachen, Bild-Nr. T790/23
- Brauerei Degraa: Postkarten, Sammlung Werner Jacobs, Aachen
- Maschinenfabrik Uhle: Maschine im Schaudepot Tuchwerk Aachen
- Tuchfabrik Delius: Deutschlands Städtebau. Aachen.- Berlin 1922, S. 158
- Tuchfabrik Nellessen: Privatsammlung
- Nadelfabrik Zimmermann: Privatsammlung
- Färberei Fellingner: Privatsammlung
- ‚Barockfabrik‘: Privatsammlung
- Nadelfabrik Beissel: Illustriertes Pracht-Album. Aachen und Umgebung.- o.O. 1902
- Fabrikantenhaus Jakobstraße: Privatsammlung
- Tuchfabrik Lochner/Nadelfabrik Heusch: Meyer, Lutz-Henning: Bericht über die Denkmalpflege in Aachen; in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 96 (1989), S. 472
- Maschinenfabrik Uhle: Kratzensetzmaschine von Uhle im Tuchwerk Aachen; FotoTuchwerk Aachen e.V.

Verwendete Literatur (gedruckte Aufsätze und Monografien sowie Webquellen)

- Buschmann, Walter (Hrsg.): Zwischen Rhein-Ruhr und Maas: Pionierland der Industrialisierung – Werkstatt der Industriekultur.- Essen 2013; S. 68-85
- Denkmalpflege im Rheinland. Heft 4/2001; S. 168-178
- Festschrift Mundorf & Co. Feintuchfabrik. 25 Jahre Aachener Feintuche.-Aachen 1953
- Hermanns, Willi: Heimatchronik der Kur- und Kronstadt Aachen.- Köln 1953
- HisTech – Verein für regionale Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Hrsg.): Made in Aachen.- Aachen 2000
- Lorenz, Andreas: Der blinde Fleck. Zu Aachens jüdischem Tuchfabrikantentum.- Aachen 2018
- Meyer, Lutz-Henning: Bericht über die Denkmalpflege in Aachen; in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 96 (1989)
- Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer für den Regierungsbezirk Aachen. Heft 12/1954, S.32 f.
- Stadtgeschichtliches Museum Burg Frankenberg (Hrsg.): Aachen im 19.Jahrhundert Die Zeit der Frühindustrialisierung.- Aachen 1991
- www.techniktouren.de
- Van den Heuvel, Marga (Hrsg.): Das feine Tuch. Höhen und Tiefen der Tuchindustrie am Beispiel der Eupener und Aachener Tuchunternehmerfamilie Peters in der Zeit von 1830 bis 1970.- Eupen 2014